

# Bibelstudium

Wir wollen gewiss keinen menschlichen Individualismus predigen, auch keine Eigengefälligkeit, wohl aber vermehrte persönliche Abhängigkeit von Gott.

„*Menschenfurcht legt einen Fallstrick; wer aber auf den Herrn vertraut, wird in Sicherheit gesetzt*“, sagt die Schrift zu diesem Thema (Spr 29,25). Elia war so lange mutig und tapfer, wie er sich allein auf

Gott verließ. Als aber die Furcht vor Isebel Besitz von ihm ergriff, versagte er.

Echtes Gottvertrauen wünschen die Herausgeber sich selbst und Ihnen, damit wahr wird, was ein anderer einmal sagte:

**„Wer sich an ein Geschöpf hängt, fällt mit dem Hinfalligen, wer sich an Jesus hält, steht ewig fest.“**

Herzliche Grüße

U. Weck

---

## Joseph von Arimathia

Wenn die Bibel über Männer und Frauen berichtet, dann tut sie es in sehr unterschiedlicher Ausgestaltung und Breite. Von einigen wird ihr Handeln und Wirken ausführlich und in vielen Kapiteln dargestellt, mitunter sogar in mehreren Büchern. Von anderen erfahren wir lediglich ihre Namen, ohne uns auch nur ungefähr ein Bild von ihnen machen zu können – und doch sind auch sie für ewig festgehalten.

Nun sagt vielleicht die Breite der Erwähnung einer Person nicht unbedingt etwas über deren (geistliche) Bedeutung aus; wenn sie jedoch in mehreren Büchern vorkommt, die dazu noch von verschiedenen Verfassern stammen, dann sollte sie doch wohl unsere besondere Beachtung finden.

Eine dieser Personen ist Joseph von Arimathia, der in allen vier Evangelien gleichermaßen erwähnt wird. Würde man nun alles, was uns die vier Evangelisten über diesen Joseph mitteilen, auf die Kernaussage reduzieren, dann könnte das etwa folgendermaßen lauten:

*„Joseph von Arimathia ging abends zu Pilatus und bat um den Leib Jesu, und als dieser eingewilligt hatte, kaufte er feine Leinwand, nahm Ihn herab, wickelte Ihn in die Leinwand und legte Ihn in eine Gruft, die aus einem Felsen gehauen war, und wälzte einen Stein an die Tür der Gruft.“*

Auf einen einzigen Satz könnte man also das, was Joseph tat, beschränken, ohne den überlieferten Inhalt zu verfälschen. Wenn nun aber der Heilige Geist Wert darauf legt, dass neben dieser eigentlichen Berichterstattung weitere Einzelheiten mitgeteilt werden und diese weitestgehend Eigenschaften der handelnden Person sind, dann ist auch das sicher nicht ohne Bedeutung für uns Leser.

Wie gesagt, die Ergänzungen beziehen sich im Wesentlichen (sieht man einmal davon ab, dass die Einbalsamierung des Herrn in Zusammenarbeit mit Nikodemus geschah) auf Eigenschaften, mit denen Joseph von Arimathia charakterisiert wird. Und gerade diese Eigenschaften sind offenbar so bedeutsam, dass sie uns mitgeteilt werden.

Im Einzelnen werden von Joseph folgende Merkmale genannt:

- Er war ein reicher Mann (Mt).
- Er war ein guter und gerechter Mann (Lk).
- Er war ein ehrbarer Ratsherr (Mk; Lk).
- Er war ein Jünger Jesu (Mt, Joh) – aber aus Furcht vor den Juden ein verborgener (Joh).
- Er erwartete das Reich Gottes (Mk, Lk).
- Er hatte nicht eingewilligt in ihren Rat und in ihre Tat (Lk).
- Er war kühn (Mk).

Wenn nun im Folgenden einige der charakteristischen Eigenschaften dieses Mannes kurz beleuchtet werden sollen, dann kann dies im Rahmen dieser Arbeit natürlich nicht erschöpfend erfolgen. Es kann hier nur darum gehen, das, was die Evangelien uns Positives über Joseph zu berichten haben, zu verdeutlichen. Dabei können nicht einmal alle genannten Merkmale als unbedingt für uns nachahmenswert dargestellt werden. Denn wenn wir davon lesen, dass er ein reicher Mann war, dann weist uns das NT nicht unbedingt an, nach Reichtum zu streben, weil der in der Regel zu einem Fallstrick führt und oft auf ungerechte Weise erworben wird. Da allerdings finden wir bei Joseph offenbar eine Ausnahmeerscheinung: Die Bibel sagt zwar nichts darüber, auf welche Weise er zu Reichtum gekommen war, wohl aber, dass er ein gerechter Mann war. Sein Reichtum gründete sich demnach nicht auf das Übervorteilen anderer und auch nicht um des eigenen Vorteils willen auf das Ausloten von Gesetzeslücken.

Joseph war ein gerechter Mann, und wenn die Bibel ihm dieses Zeugnis ausstellt, dann dürfen wir an dessen Gültigkeit nicht zweifeln. Immer und immer wieder hatte Gott durch Seine Propheten die Israeliten aufgefordert, Recht zu üben und für Gerechtigkeit einzutreten. Meist verhallten diese Appelle ungehört, zumindest aber unbefolgt. Von Joseph von Arimathia dagegen

betont Lukas ausdrücklich dessen Gerechtigkeit. Im Übrigen finden wir dieses göttliche Urteil noch bei folgenden Personen des NT: Joseph, dem Mann der Maria (Mt 1,19), Johannes dem Täufer (Mk 6,20), Zacharias und Elisabeth (Lk 1,6), Simeon (Lk 2,25) und Kornelius (Apg 6,20).

Demgegenüber wird aber noch von einigen gesagt, dass sie sich selbst für gerecht hielten (Lk 18,9), und von den geistlichen Führern des Volkes wird berichtet, dass sie, eigene Gerechtigkeit vortäuschend, Aufflauerer aussandten, die „sich verstellten, als ob sie gerecht wären“ (Lk 20,20).

Aber zurück zu Joseph von Arimathia. Ihm wird nicht nur bescheinigt, dass er gerecht war, sondern auch, dass er ein guter Mann war – und dies ist umso bemerkenswerter, als von allen im NT vorkommenden Personen dieses Urteil nur noch bei Barnabas zu finden ist (Apg 11,24).

Was aber meint die Schrift nun, wenn sie betont, dass Joseph ein guter Mann war, wo sie doch an vielen Stellen darauf verweist, dass kein Mensch gut ist vor Gott und keiner gerecht? Vielleicht hilft uns der Umweg über die Wortverwandtschaft. Gut hängt mit Güte und dem Eigenschaftswort gütig zusammen und bezieht sich in diesem Sinne auf die horizontale (waagerechte), sprich (mit)menschliche Beziehungsebene. Vor Gott ist kein Mensch gerecht und kein Mensch gut. Dies ist eine zentrale Kernaussage der Bibel, und diese bezieht sich in erster Linie auf die vertikale (senkrechte) Ebene, also auf die Beziehung zwischen Mensch und Gott. In diesem Sinne ist auch Joseph von Arimathia weder gut noch gerecht. Im zwischenmenschlichen Bereich aber kann jemand durchaus gerecht sein oder gut handeln. Nun schließt jedoch gerade in dieser Beziehung in der Praxis oftmals das eine das andere aus: Für Gerechtigkeit eintretende Menschen erscheinen oft hart und unduldsam, gütige dagegen vernachlässigen vielfach die Gerechtigkeit, indem sie alles in den Mantel der Liebe und der Nachsicht

# Bibelstudium

hüllen. Bei Joseph war dies offenbar anders, sein Handeln war ausgewogen, so wie das biblische Zeugnis über ihn.

Da wundert es nicht, dass er nicht nur im jüdischen Sanhedrin (Hohen Rat, Synedrium) saß – dazu befähigte ihn seine Abstammung, seine Erziehung und seine Ausbildung (von denen wir allerdings nichts wissen) –, sondern dort auch als ehrbarer Ratsherr geschätzt wurde. Und wenn Markus und Lukas unabhängig voneinander zu diesem Urteil kommen, dann ja nicht deshalb, weil sein ehrbares Verhalten von den übrigen Ratsherren als solches empfunden wurde, sondern weil diese Aussage als göttliches Urteil über ihn gilt.

Der Hohe Rat, der sich erst nach der babylonischen Gefangenschaft etabliert hatte, bestand aus 71 Mitgliedern unter Vorsitz des Hohen Priesters. Wahrscheinlich hatte für diese Institution die Anordnung Moses als Vorbild gedient, der auf Anweisung Gottes 70 Männer bestellte, die ihn bei der Führung des Volkes unterstützen sollten mit dem Ziel, das Volk in der Abhängigkeit von Gott zu halten und göttliches Recht wirksam werden zu lassen. In dieser Tradition also stand der Sanhedrin, und ihm oblag die religiöse Leitung, die Regierungsarbeit und die Rechtsprechung in Israel. Die Geschichte des Volkes jedoch zeigt, dass gerade dessen Führer oftmals das Recht beugten und, statt zum Wohle des Volkes und zur Ehre Gottes zu wirken, das eigene Wohl und die eigene Ehre im Auge hatten. Gerade auch unter diesem Gesichtspunkt muss das biblische Urteil über Joseph verstanden werden.

Unsere volle Sympathie hat Joseph, wenn von ihm, dem Mitglied des Hohen Rates, gesagt wird, dass er ein Jünger Jesu war. Vielleicht würde man es heute als einen gefährlichen Spagat bezeichnen, dass jemand Anhänger eines Mannes und gleichzeitig Teil eines Gremiums ist, das den Tod

eben jenes Mannes fordert. Zur ausgewogenen Beurteilung jedoch wird es hier gut sein, den historischen Werdegang zu berücksichtigen: Wenn Joseph gleichzeitig Ratsherr und Jünger war, dann ja nicht in dem Sinne, dass er an ein und demselben Tag beides geworden wäre. Joseph war sicher lange vor dem öffentlichen Auftreten des Herrn Mitglied des Sanhedrin und als solcher bemüht, das geistliche Wohl des Volkes zu fördern, zumal er selbst die Ankunft des Messias und das Reich Gottes erwartete. Als dann der Herr auftrat und die Erfüllung dieser Hoffnung in Seiner Person verkündete, wird Joseph diesen Anspruch sicher genau anhand der Schriften untersucht und geprüft haben, mit dem Ergebnis für wahr zu halten, was dieser Jesus von Nazareth verkündigte, und an Ihn als den von Gott gesandten Messias zu glauben. Zu diesem Befund kamen nicht viele des Hohen Rates, obwohl gerade sie es waren, denen der Zugang zu den Schriften offen stand und die bei ernstlicher Prüfung zum selben Urteil hätten kommen können wie Joseph und Nikodemus. Beide waren in Personalunion Ratsherren und Jünger Jesu, aber – und da erfährt die Sympathiekurve einen deutlichen Knick abwärts – aus Furcht vor den Juden verborgene. Hier zumindest hätten wir doch erwartet, dass Joseph sich eindeutig „geoutet“ und als Jünger bekannt oder aber, was noch besser gewesen wäre, seine Ratstätigkeit eingestellt hätte. Beides tut er nicht: Er bleibt Ratsherr und aus Furcht ein verborgener Jünger – und somit für uns, die wir das lesen und beurteilen, angreifbar.

Aber möglicherweise ist auch hier unser eigenes Urteil schneller als unser Bekenntnis. Denn wir, die wir in der westlichen, religiös toleranten Welt leben, haben nicht annähernd eine vergleichbare Situation wie Joseph. Sein Beruf war der des Ratsherren, und als solcher tat er seine Arbeit zum Wohl des Volkes. Hier leichtfertig Berufszwang zu fordern, ist zumindest vorschnell, vielleicht sogar heuchlerisch, wenn wir unsere eige-

ne Entscheidungs- und Bekenntnisfreude kritisch zu überprüfen wagen. Aber auch für Joseph von Arimathia kam die Stunde der Wahrheit, und in dieser Stunde versagte er nicht. Drei Jahre lang hatte der Hohe Rat mit Argusaugen jede Äußerung und jede Tat Jesu verfolgt. Und der Entschluss stand schon frühzeitig fest: Dieser Mann musste weg. Es ging eigentlich nur noch um das Wann und Wie, nicht mehr um das Überhaupt.

Jetzt endlich, nachdem sich die Umstände so günstig gefügt und einer aus dem engen Kreis dieses Rabbi seine Mithilfe angeboten hatte, war der Zeitpunkt gekommen, das Urteil über Ihn zu sprechen und Ihn hinrichten zu lassen. Dabei – das sei zu ihrer Motivation (oder Ehrenrettung?) gesagt – handelten die Ratsherren in „Unwissenheit“ (Apg 4) und bester Absicht. Wie konnten sie jemanden tolerieren, der sich über die Überlieferungen der Väter stellte, der alles das, was sie zur Reinerhaltung und Absonderung des Volkes als wichtig und bedeutsam *definiert* hatten, über den Haufen warf? Jedes weitere Zögern würde den Schaden, der schon unter dem einfachen Volk entstanden war, vergrößern. Hatten diese Unwissenden nicht gerade erst „Hosiannah“ geschrien, als dieser Nazarener auf einem Esel in Jerusalem einritt? Wenn diesem Spuk jetzt kein Ende bereitet wurde, war zu befürchten, dass das gesamte Volk noch mit fortgerissen wurde von diesem Jesus, der nicht nur ihr ganzes Lehrgebäude aushöhlte, sondern auch ihre eigene Autorität untergrub. Ja, dieser Mensch musste weg, und zwar sofort.

Schnell war man sich handelseinig geworden, hatte Soldaten rekrutiert und Jesus in der Nacht von Donnerstag auf Freitag gefangen nehmen lassen. Als nun der gesamte Hohe Rat noch in der Dämmerung des anbrechenden Tages zusammentrat, um im Schnellverfahren und ohne Öffentlichkeit sein Urteil zu sprechen, gab es zunächst Schwierigkeiten, weil die vorgeschriebe-

ne Zeugenschaft kein einheitliches Votum abgab. Doch diese lösten sich auf, als der Herr selbst zu Seiner Verurteilung beitrug, indem Er auf die Frage des Hohenpriesters, ob Er Gottes Sohn sei, mit einem eindeutigen „Ich bin’s“ antwortete. Da bedurfte es keiner Zeugen mehr, alle hatten diese Lästerung gehört und „*sie alle aber verurteilten ihn, dass er des Todes schuldig sei*“ (Mk 14,64).

Wir wissen, dass keine Stelle der Schrift von eigener Auslegung ist. Wenn Markus hier betont, dass dieses Fehlurteil einstimmig gefällt wurde, dann schließt das die Aussage des Lukas nicht aus, der von Joseph von Arimathia sagt, dass er nicht eingestimmt hatte in ihren Rat und ihre Tat. Wir wissen nicht, ob Joseph nachts anwesend war oder es vorgezogen hatte, dieser geheimen Verschwörung, deren Ausgang er kannte, nicht beizuwohnen. Was wir wissen, ist, dass er weder ihrem Rat noch ihrer Tat zugestimmt hatte, und diese biblische Aussage über ihn ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, wenn wir uns seiner Person nähern wollen.

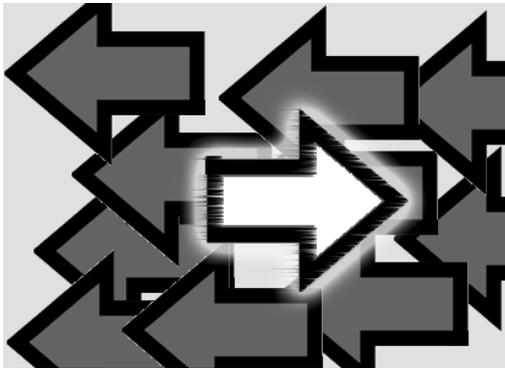
Joseph bewies durch seine Haltung eine Zivilcourage, die es wert ist, überdacht zu werden. Hier stellte sich nicht nur jemand auf die Seite eines Angeklagten – das wird es auch bei vielen anderen Gelegenheiten gegeben haben. Hier stellte sich jemand gegen den geschlossen auftretenden Hohen Rat! Widersprüche innerhalb der Führerschaft und zwischen den einzelnen Fraktionen des Sanhedrin waren zwar nicht selten, die Bibel berichtet jedenfalls mehrfach von Gegensätzen zwischen Pharisäern und Sadduzäern, auch von Schwierigkeiten in der Beurteilung konkreter Fälle. Doch diesmal war alles ganz anders. Mit seltener Einmütigkeit stand der Rat geschlossen hinter dem Urteil, einen Volksschädling unschädlich zu machen.

Und da tritt dieser Joseph auf und votiert eindeutig dagegen. Hatte der denn überhaupt kein Empfinden für die Gefährlichkeit dieser Person

# Bibelstudium

und die Brisanz Seiner Botschaft? Sah der denn nicht, wie sich scharenweise das einfache Volk blenden und sich von den Lehren der Väter abbringen ließen? Erkannte Joseph denn nicht den damit einhergehenden Autoritätsverlust der gesamten religiösen Führerschaft?

Nein, Joseph konnte dies alles so nicht sehen. Er erkannte, dass dieser Jesus der verheißene Messias, vielleicht sogar, dass Er der Sohn Gottes war. Und daran hielt er fest, zumindest jetzt, wo man zum Gericht über diesen Nazarener zusammengekommen war. Möglicherweise hatte er das auch früher schon angedeutet, denn Lukas betont ausdrücklich, dass er nicht nur in ihre Tat nicht einwilligte, auch der vorausgehenden Beratung – und die dürfte nicht erst in dieser Nacht erfolgt sein – hatte er nicht zugestimmt.



Joseph stand, so weit wir sehen können, allein – ob auch ein Nikodemus sich dem allgemeinen Votum widersetzte, können wir nicht ausmachen –, aber er stand! Ihm war klar, dass auch sein Dagegen-Sein die Übrigen von ihrem Urteil nicht abbringen konnte, aber er beugte sich nicht dieser erdrückenden Mehrheit und stimmte gegen sie, weil er sich nicht verbiegen und sein Gewissen nicht vergewaltigen lassen wollte. Dabei überließ er die sich daraus ergebenden Konsequenzen – und es war nicht unrealistisch, solche zu

erwarten – dem, dessen Jünger er war – und zwar, zumindest seit diesem Tag, nicht mehr nur im Verborgenen. Der Heilige Geist hält diese Haltung für wesentlich. Aus dem Grund lässt Er Lukas diesen Sachverhalt einfügen, und wir tun gut daran, ihn zu beachten.

1500 Jahre später wird ein einfacher Mönch vielleicht an diese Stelle aus dem Lukasevangelium gedacht haben, als er auf dem Reichstag zu Worms einer nach Hunderten zählenden Menge von Reichsfürsten und Kardinälen sagt: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!,,

Wir wissen nicht, welche negativen Konsequenzen Joseph seitens seiner Ratsmitglieder erwachsen. Wir wissen aber, dass er nach der Kreuzigung seines Herrn, die er nicht hatte verhindern können, an der er aber nicht schuldig geworden war, kühn zu Pilatus ging und um den Leib Jesu bat. Dies ist umso bemerkenswerter, als er durch diese Tat noch weit mehr in die Schusslinie der religiösen Führer geraten musste als durch seinen Widerspruch. Der Nazarener war nun nicht mehr – das beständige Ärgernis war aus dem Weg. Und dann geht dieser Joseph her und provoziert den Hohen Rat in aller Öffentlichkeit, indem er um den Leib des Gekreuzigten bittet, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Der, der zu Lebzeiten des Herrn aus Menschenfurcht ein Verborgener gewesen war, wird nun, nach dessen Tod, ein mutiger Bekenner, indem er das Urteil des Sanhedrin öffentlich als Fehlurteil dokumentiert.

Joseph von Arimathia hatte Zivilcourage! Wahrscheinlich war er der erste „Christ“, der mutig zu seiner Überzeugung stand und sich auch nicht durch kalkulatorisches Abwägen von Schaden und Nutzen davon abbringen ließ, seine Überzeugung preiszugeben. Aber er war nicht der letzte! Möglicherweise ist die Zahl derer, die im Laufe der Kirchengeschichte lieber einen opportu-

nistischen Weg wählten, größer als derjenigen, die bereit waren, die Konsequenzen zu tragen und sich nicht verbiegen zu lassen. Aber es gab sie: Das Neue Testament verschweigt sie nicht, und auch in der Kirchengeschichte leuchten sie beispielhaft auf. Dazu gehört – um nur einige zu nennen – der schon erwähnte Luther, und dazu gehören auch Darby und Brockhaus. Sie alle – und neben ihnen eine Vielzahl anderer – blieben ihrer Überzeugung treu und nahmen die Folgen

ihres Handelns in Kauf, aber nicht weil sie halsstarrig und unbelehrbar waren, sondern weil sie die Schriften untersucht und festgestellt hatten, dass die gängige und z. T. auch liebgewonnene Lehrmeinung sich von diesen entfernt hatte.

Wie oben gesagt, können wir aus der puren Erwähnung von Personen der Bibel nicht immer eine geistliche Bedeutung für uns entnehmen – bei der Person des Joseph von Arimathia scheint es mir aber möglich, ja sogar notwendig!

H. v. d. Heyden

---

## Gleichgewicht halten – eine Lehre des 2. Johannesbriefes

Über die Einzelheiten dieses kurzen Briefes soll heute nicht gesprochen werden, vielmehr über seine zentrale Botschaft: *Liebe und Wahrheit*. Grundsätzlich stehen beide Eigenschaften in der Schrift gleichberechtigt nebeneinander, weil sie Gottes Wesenszüge sind. Aber wir Menschen haben wohl unsere Schwierigkeiten, beide Wesensmerkmale im gleichen Maß und auch zu gleicher Zeit in unserem Leben zu verwirklichen. Das meine ich mit „Gleichgewicht halten,,“

### Wahrheit

Schon im ersten Vers wird das deutlich: Johannes liebte die auserwählte Frau in „Wahrheit“. Echte christliche Liebe ist nur auf dieser Grundlage möglich. Sie muss auch das ständige Motiv für uns sein; denn die menschliche Sympathie reicht nicht hin. Daran müssen wir uns immer wieder erinnern.

Auch das gehört noch zur Vorrede: Die Wahrheit ist Christus selbst (Joh 14,6). Es ist der ge-

meinsame Glaube an Ihn, der uns zusammenbindet, nicht die selben Interessen, die selbe Gemeinde, der selbe Weg, wie wichtig das auch an seiner Stelle ist. Die Wahrheit von Jesus Christus, wie sie im Wort Gottes geoffenbart ist, eint die Gläubigen. Vielleicht klingt das alles etwas theoretisch, ist es aber nicht, weil es eine Person ist, die uns durch den Geist der Wahrheit (Joh 14,16.17) vereinigt. Wenn schon starke Persönlichkeiten völlig unterschiedliche Menschen zusammengehalten haben, und die Kirchengeschichte ist voll davon, dann verstehen wir gut, dass unser Herr mit besserem Recht uns Christen zusammenhält und zusammenhalten kann. Das ist sehr ermutigend.

Wahrheit erhält ihren großen Wert nicht zuletzt dadurch, dass sie in Ewigkeit bleibt (V. 2). Sie gilt jetzt und für alle Zukunft, muss auch später nicht – unter völlig veränderten Verhältnissen – angepasst werden. Und diese Wahrheit wohnt dauernd in uns, daher kann sie auch unser Leben kontrollieren, wenn wir denn dazu bereit sind. Diese Wahrheit ist von außerordentlichem Wert, sicher auch die Wahrhaftigkeit. Doch das ist hier nicht gemeint, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht.